

DIE STUDIE

Beobachter

Familienmonitor

Der Mittelstand

Der Mittelstand ist der Motor der Schweiz - gesellschaftlich wie wirtschaftlich. Nur: Wie geht es dem Mittelstand überhaupt? Dieser Frage geht der Beobachter in einer vierteiligen Artikelserie im Rahmen des Beobachter-Familienmonitors nach. **Der Beobachter-Familienmonitor** wurde 2008 in Zusammenarbeit mit dem Forschungsinstitut GfS Bern lanciert. Ziel der exklusiven Untersuchungsreihe ist es, Aussagen über die Situation und die Befindlichkeit der Familien in der Schweiz zu machen.

Studie zum Download

Die Untersuchung von GfS Bern ist im Internet verfügbar unter www.beobachter.ch/mittelstand.

Beobachter Serie

Folge 1 (Nr. 9): Umfrage - was dem Mittelstand wichtig ist und was ihm das Leben schwer macht. Dazu: die Politik und der Mittelstand.

Folge 2 (Nr. 10): Stadt gegen Land - welche Rolle der Wohnort spielt. Ein Vergleich.

Diesmal: Lebensmodelle - wie sich der Mittelstand organisiert. Familien erzählen.

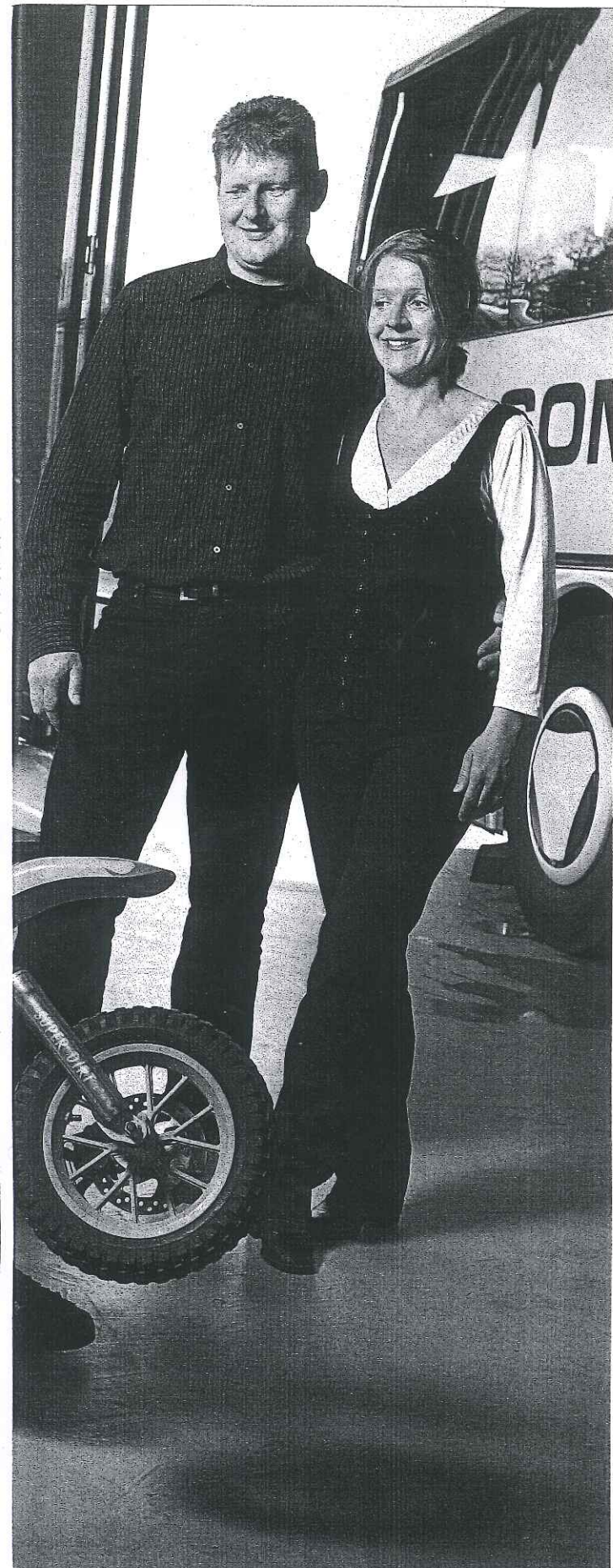
Folge 4 (Nr. 12): Blick zurück - was frühere Mittelstandsgenerationen beschäftigte.



Bernhard, 39, und Monika Stucki, 41, mit den Kindern Sandro, 12, Adriana, 9, und Fiana, 7.

Er: Geschäftsführer (100 Prozent). **Sie:** Buchhaltung (40 Prozent). Daneben Mutter und Hausfrau.

Wo: in einem 8-Zimmer-Eigenheim in Sumiswald BE
Grösster Luxus: «Die gesunden Kinder. Und dass wir stets unsere Rechnungen zahlen, uns daneben aber auch mal etwas gönnen können.»



Die Unternehmer: Familie Stucki

Bernhard Stucki ist ein Arbeiter, zum Füsse-Hochlegen bleibt wenig Zeit. Er sagt es so: «Manche Leute haben es mit Studieren gemacht. Ich mit Arbeiten.» «Gemacht» heisst in seinem Fall: den Sprung geschafft vom Bauernsohn vom Chuderhüsi im obersten Emmental zum selbständigen Unternehmer in Sumiswald. Elf Lastwagen und sieben Cars stehen im Familienbetrieb, einem Reise- und Transportunternehmen mit 30 Angestellten.

«Ein 24-Stunden-Job, 365 Tage im Jahr», sagt Bernhard Stucki. Als Chef müsse er stets erreichbar sein, denn: «Irgendwo ist immer ein Chauffeur unterwegs.» Oder er selbst sitzt hinter dem Steuer, fährt eine Reisegruppe übers Wochenende ans Meer und sitzt am Montag darauf schon wieder im Büro oder im Lastwagen. Zu seiner Arbeitszeit meint er trocken: «60 bis 70 Stunden werden es schon sein.» Seine Frau Monika sagt: «Ich wünschte mir schon ab und zu, er hätte mehr Zeit für die Familie.» Zum Beispiel wenn sie die Kinder mal wieder allein zu Bett bringt oder abends mit dem Ältesten noch Französisch büffelt.

Hinter jedem erfolgreichen Patron steht eine starke Frau, sagt man.

Im Hause Stucki ist das so: «Das Geschäft würde nicht laufen, wenn mir meine Frau nicht den Rücken freihielte», betont Bernhard. Familie und Haushalt, das ist Monikas Job. Daneben arbeitet die 41-Jährige zwei Tage im Betrieb und erledigt die Buchhaltung. Auch die Kinder werden eingespannt. Sandro macht die Cars sauber und finanziert damit sein teures Eishockeyhobby mit. Adriana verköstigt die Reisegäste als Hostess und verdient sich so ihr Sackgeld. Die Jüngste, Fiona, hilft zu Hause. Und wenn die Mutter arbeitet, kümmert sich

ein «Hüetimeitschi» um die beiden Jüngeren. 14 Jahre alt ist das Mädchen, geht mit den Stucki-Kindern in dieselbe Schule «und gehört wie ein bisschen zur Familie».

Trotz der spärlichen Freizeit will Monika Stucki nicht jammern.

Zumal sie gewusst hat, worauf sie sich einlässt, als sie und ihr Mann vor zwei Jahren den Betrieb ihres Vaters übernahmen: «Ich habe schon als Kind miterlebt, was es bedeutet, ein solches Familienunternehmen zu führen.» Bereit haben sie den Schritt nie. «Man ist sein eigener Chef. Muss selber schauen, dass es genug «Büze» hat, und ist stolz, wenns läuft.» Einziger Nachteil: «Die hohe Präsenzzeit.»

Finanziell steht die Familie Stucki gut da.

Auch weil ihr manchmal fast ein wenig die Zeit fehlt, um das verdiente Geld auszugeben. Zudem profitiert sie von Privilegien, die ihr ihre Selbständigkeit neben dem unternehmerischen Risiko auch bietet. Und fährt der Vater im Sommer mit Touristen in die Ferne, sitzt seine Familie oft mit an Bord: «So lassen sich Berufliches und Privates geschickt verknüpfen.»

Zusammengerechnet zahlen sich Stuckis

rund 6000 Franken Lohn aus. Dafür leben sie in einem acht Zimmer grossen Eigenheim, das sie selber umgebaut haben und das sie monatlich knapp 1400 Franken kostet. Mit dem, was Ende Jahr übrig bleibt, werden die Schulden abgebaut; am Haus, vor allem aber am Betrieb. Das Transportgewerbe ist eine investitionsintensive Branche. Das neue Flaggschiff in der Garage etwa, ein Fünf-Sterne-Car, kostete um die 700 000 Franken. «Da muss der Karren laufen», meint Bernhard Stucki verschmitzt.

Sven Broder